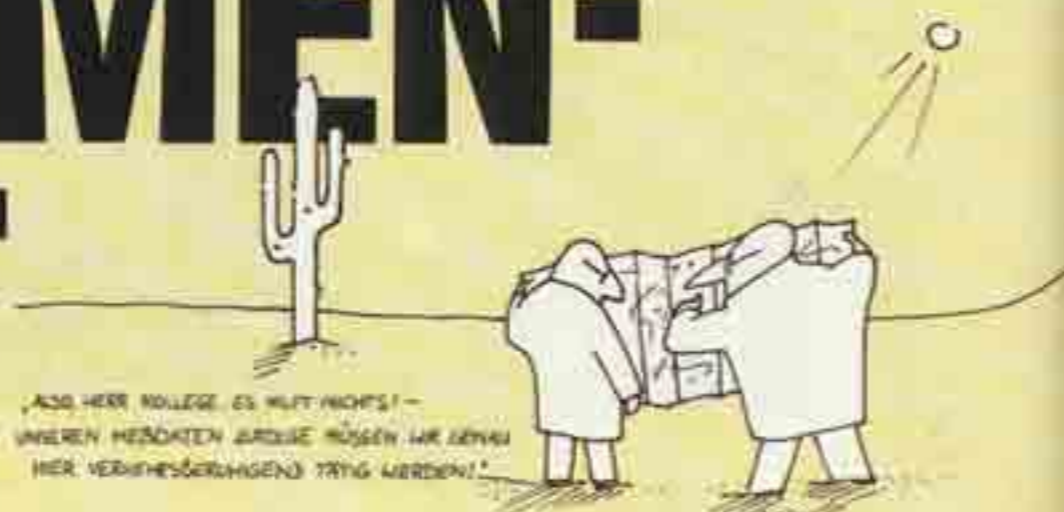


Planung mit dem Bürger – Planung für den Bürger

AUF EINE GUTE ZUSAMMENARBEIT



Offene Information und Mitspracherechte sind Voraussetzung für Vertrauen zwischen Bürgern, Verwaltung und Politik. Bürgerbeteiligung bei der Verkehrsplanung ist der erste Schritt zur Verkehrsberuhigung. Bürger, die sich für die Nähe engagieren, verlieren sich nicht in der Ferne. Verkehrsberuhigung ist Engagement für die Nähe.

Bürgerbeteiligung schafft Identifikation – Identifikation schafft Bürgerbeteiligung

Bürgerbeteiligung ist Voraussetzung für Vertrauen in Verwaltung und Politik. Mit Bürgerbeteiligung wird Verkehrsplanung richtiger verstanden. Der Verlust einiger Stellplätze zugunsten eines Radweges ist dann kein Ärgernis mehr, die „Verkehrsberuhigte Zone“ wird nicht mehr als Ral-

leystrecke mißbraucht. Und alle lernen, ihre Vorteile zu nutzen. Bei Hofgestaltungsprogrammen und Altbauanierungen hat sich diese Erkenntnis längst durchgesetzt. Aber auch über Verkehrsplanung muß man sprechen.

In der Stadt von morgen ist Nähe wichtiger als Ferne

Den Blick auf die Nähe müssen wir erst wieder lernen. Die Anteilnahme an dem, was um uns herum geschieht, ist Voraussetzung dafür. Das Engagement für unsere Straße, unseren Block ist ein erster Schritt dahin. Aber wir müssen uns auch darum kümmern, was großmaßstäblich geplant wird. Denn auch das wirkt auf unsere Straße zurück. Wußten Sie z.B., daß man einen kinderfreundlichen Generalverkehrsplan machen kann?

Schritte der Bürgerbeteiligung: Von der Information zur Mitentscheidung

Es gibt viele Möglichkeiten, den Bürger an

der Planung teilnehmen zu lassen. Auf **kommunaler Ebene** steht die Information im Vordergrund. Alle Einwohner einer Stadt sollten über Planungsabsichten und Probleme Bescheid wissen. Sie können sich in der Zeitung informieren. *Regionallink* und *-fernsehen* sollten regelmäßig Bericht erstatten. Aber auch der Besuch von Stadtratssitzungen und Ausschüssen muß gefördert werden. Einflußnahme auf die großmaßstäbliche Planung erfolgt – neben der Wahl des „richtigen“ Kommunalpolitikers – vor allem durch Vereine und Verbände. Die Argumente des ADAC und der IHK haben schon immer eine Rolle bei Entscheidungen in der Verkehrsplanung gespielt.

Auf **Stadtteilbene** muß die Information detaillierter sein. Denn die Betroffenheit ist größer. In der Zeitung könnte ausführlicher berichtet werden, wenn jeder Stadtteil eine eigene *Beilage* erhielte. *Diavorträge* und *Ausstellungen* sind noch anschaulicher. In Zukunft bietet der *eigene TV-Kanal* eine Möglichkeit, auf Stadtteilprobleme aufmerksam zu machen. Bürgerinitiativen können dazu dann eigene Fernsehsendungen machen. *Quartiersbüro*, *Straßenfest*, *Postwurfsendungen* und *Anliegersammlung* sind Stichworte für die Bürgerbeteiligung auf **Quartiers- und Straßenebene**. Mit diesen Initiativen sollen Diskussionen gefördert und Engagement geweckt werden. Soweit, daß eigene Vorschläge gemacht werden.

Keine Angst vor Machern und Schreibern

Bei den meisten Bürgerbeteiligungen sind sie dabei. Sie sind engagiert und aktiv. Die einen lassen Drähte spielen. Die anderen spielen sich in den Vordergrund. Was sie sagen, steht am nächsten Tag in der Zeitung. Manche nutzen ihre Rolle als Bürger aus, um andere Interessen durchzusetzen. Meist wirtschaftliche, manchmal auch po-

litische. Doch davon darf sich der Bürger mit den Bürgerinteressen nicht abschrecken lassen. Im Gegenteil: Je mehr Macher und Schreier es gibt, desto mehr Bürger müssen aktiv werden. Und je engagierter die einen, desto engagierter müssen auch die anderen agieren. Wenn alle mitmachen, haben die mit den echten Bürgerinteressen die bessere Chance – denn dann sind sie in der Mehrzahl!

„Schweigende Mehrheit“ nicht vergessen

200 Bürger in der Straßenversammlung sind ein Zeichen von großem Interesse. Der Planer kann viel von ihnen lernen. Aber sie sind nur ein Bruchteil aller Betroffenen. Die anderen wollen nicht oder können nicht. Oder sind der Meinung: dafür bezahlen sie ja mit ihren Steuern die Planer und Politiker.

Katalysator Verwaltung

Von den Planern wird viel fachliche Kompetenz verlangt. Sie müssen „Macherinteressen“ von „echten Bürgerinteressen“ unterscheiden können. Sie müssen auch die Wünsche und Nöte derer in die Planung einbeziehen, die sich nicht auf Bürgerversammlungen äußern. Das „Erlernen“ dieser Wünsche und Nöte kann mühsam sein. Vielleicht muß der Planer sich ein paar Tage lang auf die Straße begeben und Kinder beobachten. Oder mal einen Tag die Stadt mit dem Rollstuhl erkunden.

Anschaulich: Modelle 1:1

Straßenumgestaltungen können ausprobiert werden: Im Baukastensystem oder durch Aufmalen.

Zum Beispiel mit dem ADAC-Baukasten:

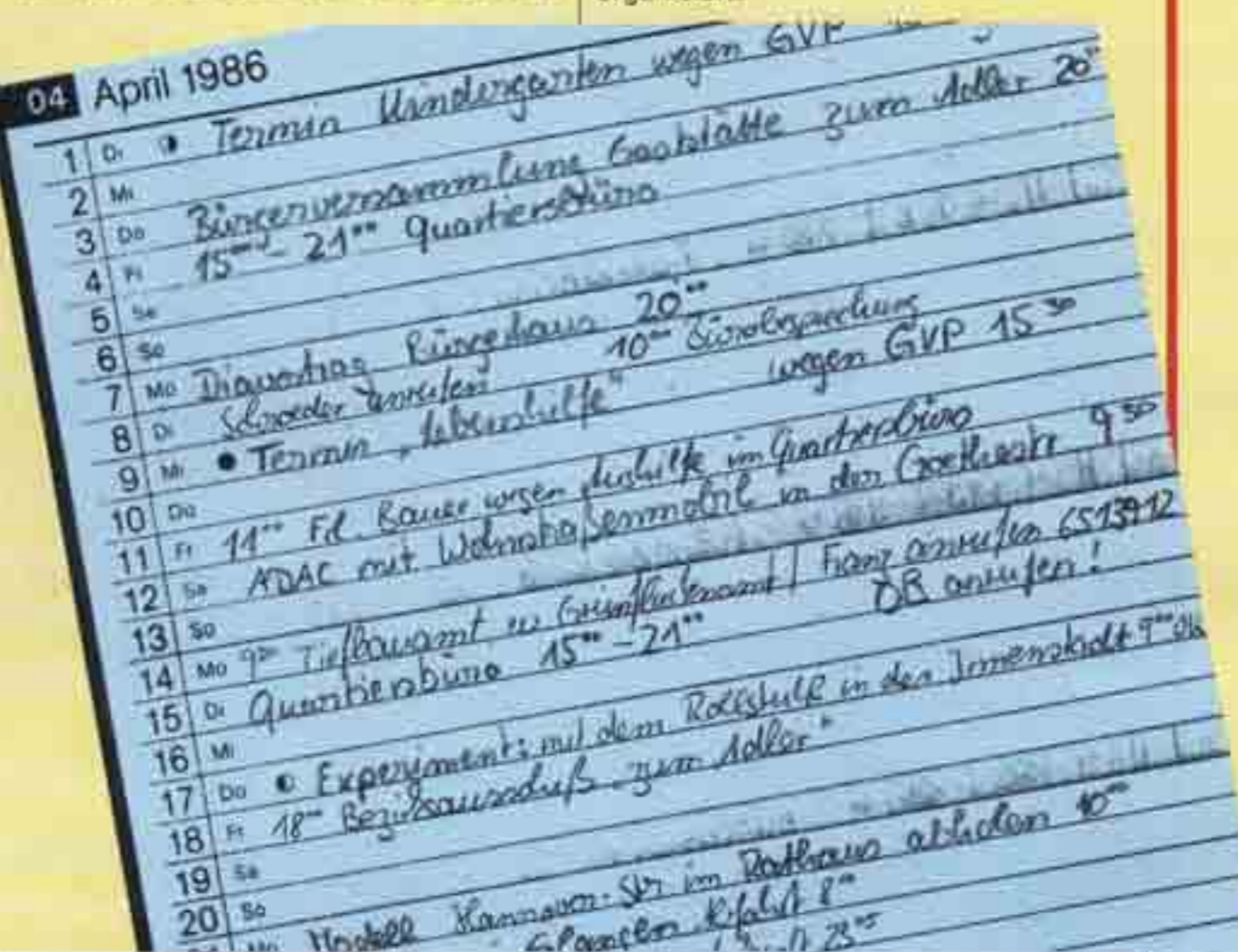


Mit Pflanztrögen, Bänken, Tischen, Schwellen, Pappbäumen, Kunststrassen und

Begrenzungselementen können Anlieger in Zusammenarbeit mit ADAC-Mitarbeitern innerhalb von wenigen Stunden ihre Straße zum Verkehrsberuhigten Bereich umgestalten. Und so oft umstellen, bis alle zufrieden sind. Die beste Grundlage für den wirklichen Umbau. Nur: die Wirkung auf das Stadtbild kann damit nicht getestet werden.

Selbsthilfe anregen

Und manchmal helfen die Bürger sogar bei den Bauarbeiten mit. Weil Heimwerken Spaß macht. Die Stadt stellt Werkzeug und organisiert.



Warum funktioniert's oft nicht?

Oft ist der Wille da. Und trotzdem funktioniert's nicht. Pläne hängen aus, aber kaum einer schaut sie an, Diavorträge werden organisiert, aber der Besuch ist mäßig. Sprechstunden werden abgehalten, aber der Planer sitzt alleine da. Die Motivation der Bürger zum Mitmachen ist ein zähes Geschäft. Alle denkbaren Hindernisse müssen deswegen aus dem Weg geräumt werden.

Schwellenangst

Ein Riesengebäude am anderen Ende der Stadt, womöglich mit einer großen Eingangshalle, einem Pförtner, langen Fluren und zig Türen ist wenig einladend. In einen kleineren erdgeschossigen Laden, an dem man öfter mal vorbeikommt, traut man sich schon eher rein. Auch wenn man nur mal schauen will; ohne konkrete Fragen oder Wünsche. Am besten, der zuständige Planer ist auch noch bekannt, dann ist die Hemmschwelle noch geringer.

Sprechstundenzeiten

Wenn ein Bürger an einem Montag zum ersten Mal zum Quartiersbüro kommt und er findet die Tür verschlossen mit dem Hin-

weis: „Sprechstunde Mittwoch 14.00–16.00 Uhr“, wenn er am Mittwoch um 15.00 Uhr zum zweiten Mal kommt und er findet die Tür verschlossen mit dem Hinweis: „Wegen dringender Termine unterwegs!“, spätestens dann erlischt der Funke an Engagement, der eigentlich hätte entfacht werden sollen. Und nicht vergessen: auch für Berufstätige muß es mindestens einen Termin in der Woche geben, den sie wahrnehmen können.

Der ideale Ansprechpartner in Großstädten – das Stadtteilbüro

Besetzt mit Fachleuten aus den verschiedenen zuständigen Ämtern. Die dort arbeiten, die immer da sind, die über die Probleme Bescheid wissen, die die Leute kennen. Und die Geld und Entscheidungskompetenz haben. Viele Planungen gehen praktisch nur den Stadtteil an. Nach Absprache der Stadtteilplaner mit den zuständigen Ämtern könnten sie schneller realisiert werden – ohne den langen Weg durch die Instanzen der zentralen Verwaltung.

Informationsmangel

Eine geringe Beteiligung, weil die meisten Betroffenen nicht Bescheid wußten, ist nun wirklich unnötig! Auf einmalige oder zeitlich begrenzte Veranstaltungen oder Ausstellungen muß mit Briefwurfsendun-

gen aufmerksam gemacht werden. Denn nicht jeder liest jeden Tag jede Seite der Zeitung. Häufige Veranstaltungen bringen die Existenz von Quartiersbüros immer wieder in Erinnerung.

Planerdeutsch

Die Planer müssen lernen, die gleiche Sprache zu sprechen wie die Bürger. Nicht umgekehrt. Besser als Pläne und langatmige Erläuterungen sind anschauliche Modelle, Perspektiven, Photomontagen. Und Dias von gebauten Beispielen.

Aller Anfang ist schwer

Aber wenn wenige anfangen, ziehen viele mit. Als „Starter“ eignen sich organisierte Gruppen, die Interesse an einer stadtgerechten Verkehrsplanung haben könnten: bestehende Bürgerinitiativen, Elternräte, die sich um einen sicheren Schulweg sorgen, Altenvereine, die die Belange ihrer Verkehrsteilnahme vernachlässigt sehen, Ortsgruppen von Fahrradclubs...

Hier ist der Kommunalpolitiker gefragt

Er kennt die Probleme, Strukturen und Leute seines Wahlkreises und weiß, wen er ansprechen muß. Politik und Verwaltung haben auch die Verantwortung dafür, daß in der Bürgerarbeit nicht das Prinzip des heiligen St. Florian regiert.



Mitreden macht Spaß,



mitarbeiten macht noch mehr Spaß.